

2. Beilage zu No. 195 des Memeler Dampfboots

„Memeler und Grenz-Zeitung“.

Sonntag, den 21. August 1910.

50 Jahre Memeler Luisen-Gymnasium.

Festvortrag von Direktor Dr. Käsel, Geh. Regierungs-Rat.

Viele Jahre sind vergangen, seitdem die „höhere Bürgerschule“ Memels auf den Antrag seiner städtischen Adelsrathes durch den Ministerialerlass vom 18. August 1860 zu einem „humanistischen Gymnasium“ erhoben wurde, und schon einmal ist es mir eine willkürliche Aufgabe gewesen, in einer Weihkunde gleicher Art, diesen hochherzigen Beschluss, den die Väter dieser Stadt „auch in schwererkräftiger Weise“ ihrer neu gewählten Räte für das heranwachsende Geschlecht schuldig zu sein glaubten, in das rechte Licht zu stellen.

Damals war es die 25jährige Jubiläum, die mich veranlaßt hatte, zum Gebrause meiner Freizeit am 1. Oktober 1885 mit noch erst dreißigjähriger Tätigkeit als Leiter der Schule mit ihrer Geschichte aus alter und aus neuen Tagen eingehender zu beschäftigen, und alles, was ich dabei erfuhr, es war wohl dazu angestan, in meinem Herzen heilige Gefühle auszulösen, wie Greise sie seine Vorfahren aussprechen läßt in den neuerschienenen Versen:

Wohl dem, der seiner Väter seen gedenkt,
Der froh von ihren Taten, ihrer Größe
Den Hören unterhält und still sich freuerd
Und Ende dieser schönen Reihe sich geschlossen sieht.“

Und wenn es nun heute an dem 50. Jahrestage unseres Gymnasiums auch nicht in meiner Absicht liegen kann, das ebenso umfassende, wie erhabende Bild von damals in allen seinen Glanzjügen wieder anzurufen, wie unsere Ausläufer seit der Väterlichen Tagen nach dem bekannten Wortie Virgils, das wir als bezeichnenden Denkspruch noch hente über dem Portale der alten Schule an der Johannisstraße aus der Gedächtnisstafel aus dem Jahre 1781 lesen, „per vario casus, per tot discrimina rerum“, noch manngewan Gescheiden, nach so vielen Jahren, aus der alten lateinischen „Urschule“, deren Gründung wohl noch in das Zeitalter der Reformation zurückreicht, im Verlaufe des vorherigen Jahrhunderts in drei für das heilige Schulwesen überaus wichtigen Stufen zunächst zur „Großen (lateinischen) Schule“ 1815, dann mit verändertem Charakter „zur höheren Bürgerschule“ 1812 und aus dieser 1860 wieder in das klassische Rahmen einleitend zum „humanistischen Gymnasium“ sich entwidelt hat, wenn sage ich, meine heutige Festbeträcklung sich auch diese Freude sucht, die in dem Rahmen der nicht weniger erstaunlichen Geschichte unserer Anstalt in den nun seither verlassenen 5 Jahren liegen, so mahnt uns doch schon die augenblickliche Bewegung, die unter Bürgerschaft zum Zwecke der Errichtung eines Simon-Dach-Denkmales ergriffen hat, von jenseits einer Zeit, wo dieser Sohn unserer Stadt, der nachmal „der erste Lehrer deutscher Dichtkunst“ an der Königsberger Universität geworden und sich mit seinen glaubensfesten Gedanken, wie insonderheit mit seinem „Aeneas von Tharac“ einen unvergänglichen Namen gemacht hat, hier auf unserer alten „schula latina“, der er bis zu seinem 24. Lebensjahr angehört, sich in seinen ersten Versen verabschiedet und von hier eine so dauerbare Erinnerung nach diesem Hause hinzugewonnen, wie er sie in wahrhaft rührender Weise noch 4 Jahre vor seinem am 15. April 1859 noch längeren Leben erfolgten Tode in einem Gedichte ausgesprochen, welches er selbst „Den letzten Segen an meine Vaterstadt“ genannt und das nach seinem geschickten Anfang:

„Ich hätte zwar der Tugend Ruh
Reich gern einmal geprägt,
Gern dich mein liebes Vaterland,
Du guter Gott gefüsst.“

In dem Bruchst aus der Ferne austüllt, da Krankheit ihn erschafft holt und er sich auf eine andere Reise, die Reise in die Ewigkeit rüstet:

„Du werdes Mammel, gute Nacht,
Du mühsel glücklich leben...
Sein Unrat, sein Verlust, sein Zeit
Geb' Ursach' dir zu Krauen,
Empflede Freid' und gute Zeit
Sies luxur deinen Maurat.“

Und wenn hier mit unserem Eroberer Simon Dach die noch immer lebendigen Erinnerungen unserer Schule bis in die Tage des Großen Kurfürsten, dessen volle Gunst jener als sein Nachfolger gehofft, zurückkehren, so gibt es seit dem Ende des 18. Jahrhunderts keinen Schüler jenseit seiner Auslast, der nicht den „caelum oratorium“ zu Ehren des Magisters Schulz mitgefeiert – eines Mannes, der auch in treuer Anhänglichkeit an seine Vaterstadt durch sein reiches künstlerisches Vermächtnis ein hervorragender Förderer ihrer alten lateinischen Schule geworden ist. Sicht er so doch bald von dem Werke zurück, der ihr durch Herausbildung ihrer Lehrkräfte drohte; „schen“, so kann mir es von ihm selbst in seinem und noch heute immer wieder so lebendig erinnerten Testamente, das er am 19. Dezember 1770 niederschreibt: „Da auf des altherköhte so billige als notwendige Verlängerung einer höheren Hochschule Landesregierung selbst noch ein zweiter Sechser ermöder unter dem Titel eines Collaboratoris oder eines Protagoris, bei der hiesigen lateinischen Schule zur Erstellung des bei dieser Schule eingesetzten Conscriptoris angezeigt werden soll, so verordne ich für diesen neuauzuschreibenden Schwer 1428 Rm. 60 Groschen“, wie er denn auch weiter unserer Schule zur Einrichtung einer mühelosen Bibliothek seine gesamte große Bücherei nebst einem zweiten archäologischen Kapitole zu deren fählicher Vermehrung und endlich noch ein drittes „Quarium“ zur Aufzogung der übigen Schulbücher für einen armen Schüler vermacht.

Und so umschloß dann diese Tat der Vernunftigkeit und der Sorge für das geistige Wohl der Jugend des christlichen Magisters, dessen Schenkung in das Tochterhaus Friedrichs des Großen fällt, nach der Verherrlichung des Psalmisten: „Wohl dem, der karmherzig ist und gern gibt, ... denn er wird ewig bleibet; des Gerechten wird nimmermehr vergessen werden“ – sie umhüllt die alte und die neue Zeit unserer Schule fortlaufend mit dem sanften Bande der Pietät, denn lebt rector scholae hat sich seit 1787, wo das Testament des Magisters Schulz in Kraft trat, seiner Pflicht „alljährlich mit dem verehrungsvollen Schwer“ alternativ zur Erinnerung seiner guten Absicht für die Schule an dem Sterbetag des Magisters oder einem andern vorausliegenden Tage im Schuljahre einen zudem oratorium zu veranstalten“, einzudringen, wie „sich denn aus der Herr Canber scholas“ nach dem gleichfalls in jenem Testamente von ihm ausgesprochenen Wunsche „nie entbrochen hat, bei dieser Feierlichkeit eine kleine Messe einzuführen.“

Des prominenten Magisters edles Beispiel aber stand allebald zu Anfang des 19. Jahrhunderts keine Stille, aber nicht weniger hochherzige Nachfolge in dem Manne, der als Leiter der jüdischen Ansiedelungen sein ganzes Geblatt, wie man sich ergänzt, 2000 Mr. jährlich dem Schulmeister seiner Vaterstadt operte. Es war der Kaufmann Muller, der als Bürgermeister Memels im Jahre 1812 zu jener

durchgreifenden Reform des gesamten bessigen Schulwesens die Anregung gab, der die „Große Stadtschule“ ihr rathes Empfehlungen verdankte und zwar in einem so reseptiven Maße, daß sein geingerer als der große Schumann, der Schul- und Konistorialrat Dr. Dinter, in seinem Denkspruch aus dem Jahre 1820 sich nicht zu betonen scheute: „Osprens Provinzialstädte haben keine höhere Bürgerschule, die sich mit der zu Memel messen könnte!“

Aber was war es auch für ein Zeitalter der Zeit, aus dem heraus die neue Schuleform in unserer Vaterstadt geboren wurde! Sind doch heute wieder mächtiger denn je die Erinnerungen erwacht, die sich an den Aufenthalt des Königl. Hauses zu Memel in der Englandszeit vor 100 Jahren knüpfen, und die sich den Freuden dieser Stunde mit unwiderstehlicher Gewalt von neuem in ihrem Sinn ziehen, obwohl er nur vor kurzem beim Schluß der Schule vor den Sommerferien dem 10jährigen Todestag der Königin Luise hier an dieser Stelle eine andachtvolle, jedoch interne Schulfeier gewidmet hat. Aber bei der heutigen 50jährigen Jubiläum unseres Gymnasiums, das ihrem erlangten Namen selbst tragen darf, wie sollte da nicht wiederum den geweihten Mittelpunkt des ganzen großen Festes die heilige Erinnerung der Königin Luise bilden, in der die ganze Nation den Genius des befreiten Vaterlandes“, wir aber auch zugleich „den Gott einer wohlbildlichen Jugendreizigung“ zu verehren haben!

Wer unter uns noch Zeuge gewesen, wie im Jahre 1876 das preußische Volk am 10. März der 100jährigen Jubiläumsfeier der Königin Luise feierte, der wird sich vielleicht heute mit doppelter Freude eines Verganges erinnern, der damals durch die Tagesblätter ging, wie nämlich ihr großer Sohn, Kaiser Wilhelm I., für ein Kind an seinem nationalen Feiertage überreiches Gedicht mit den ergriffenden Worten donnte:

„Es ist für mich eine Gnade des Himmels gewesen, diesen Erinnerungstag erlebt zu haben, wo nach 100 Jahren ein Dankgebet einer ganzen Nation, kann man sagen, zum Himmel stieg, um diese Königin geschenkt zu haben. Von Generation zu Generation wird sich das Bild meiner Mutter verehren, wie ihre Tugenden, ihr festes Vertrauen auf Gottes Gerechtigkeit, ihre Liebe zum preußischen und deutschen Volke stets unter allen Wechsällen gleich lebendig darstehen – wenn sie auch die Erfüllung des Geschöpfes nicht erleben sollte. In meiner Kindheit und Jugend verstand ich noch nicht, was sie ahnte, und dennoch hat Gott in seiner Gnade mich ansehen, diese Ahnung zu erfüllen, als ich kaum noch eine Wohnung hatte, was sich ereignen sollte. Götter ihres, wie Gott sich seine Werkzeuge erwählt, um seinen Willen zu erfüllen. Und das floß die tiefste Demut mit dem kleinen Dorfe ein!“

So der große Heldentatser, der meint Jahre früher in Westerholt mit dem lieben Denke aus Gedächtnis Höhen, den Blick zu den Bergen gewandt, von denen aus er kommt ausgetreten: „Welche Wendung durch Gottes Hand!“

Wie anders jetzt steht, der daß alle Deutschland zerstürmert und dann auch Preußen den Fuß auf den Nadeln schafft für die Bitten einer Königin Luise mit ein hochstrebendes „was nicht“ holt! Und dennoch war sie, die reine, hohe Dulderin – nicht er, der sie verblendete Empfehlung der französischen Revolution –, die Siegerin, der das Opfer, das sie mit jenem Schmerzensgange nach Lüttich gebracht und dessen Größe sie voll empfand, eine unvergängliche Weise verließ. Iwar hatte sie die ungemeine Macht gesehen, die unerbittlich triumphierte; allz so hatte zugleich auch die stiftliche Überlegenheit ihrer eigenen Welt über die Welt Napoleons darüber und ununter als je zuvor empfunden, und ihre fromme Blaude zweifelte nicht an dem endlichen Siege ihrer Welt! Und so lautete denn ihr politisch Gläubensbekenntnis, wie sie es ihrem Vater in dem bekannten Briefe aus den Tagen nach Lüttich abgelegt:

„Ich glaube nicht, daß der Kaiser Napoleon Bonaparte fest und sicher auf seinem fest freilich glänzenden Throne ist. Fest und ruhig in nur allein Weisheit und Gerechtigkeit... Er aber besteht seine Regierung mit vielen Ungerechtigkeiten und ist ohne alle Mäßigung und wer nicht May halten kann, verläßt das Gleichgewicht... Ich aber glaube fest an Gott, also auch an eine stiftliche Bestordnung und bin deshalb der Hoffnung, daß auf die zeitige böse Welt eine bessere folgen wird. Aber es kann in der Welt nur gut werden durch die Guten... darnum sorgen wir nur dafür, daß wir selbst mit jedem Tage reicher und besser werden!“

Und dies Glaubensbekenntnis, das hier so innig, so klar und wahr aus der Tiefe ihres schwergeprägten Herzens hervorquoll, es ward das Symbol der Wiedergeburt unseres Vaterlandes, deren festes Fundament vor allem durch eine auf die innere Natur des Menschen „das Ewige“ in seiner Brust, gegründete Reform der Jugendreizigung gewonnen werden sollte, während bisher, wie Stein starr, oft mit seliger Gleichgültigkeit gregte die Freude, auf denen die Kraft und die Würde des Menschen beruht. „Liebe zu Gott, König und Vaterland“, vernachlässigt waren – daher der namelose Zusammenbruch aller Verhältnisse nach Jenau!

Nab hier ist nichts charakteristischer für unsere unvergleichliche Königin, als die Juritation, die sie noch vor der Englandszeit dem Erzieher ihres kleinen Sohnes, des Kronprinzen, dem Magdeburger Direktor Friederich Delbrück, einem Schüler Dreibus, erläuterte, als er im Juli 1800 sein verantwortungsvolles Amt im preußischen Königsberg antrat: ganz im Gegensatz zu der bisher üblichen Geistlosigkeit an Fürstenhäusern, wo es der Vortheil in solchem Maße viele gab, begnügte sie, die Mutter des nachmaligen Königs sich mit den schlichten Worten: „er möge die Kronprinzen zu einem guten Menschen und Fürsten erziehen!“ Und noch bezeichnender ist der Bruch, den sie, anblicken ihren Sohn selbst, dessen etwas unhandiges, eigenwilliges Wesen bei aller seiner Herzengüte und glänzenden Geschenken immer von neuem der Mutter Eingreifen erforderte, noch kurz vor ihrem Tode am 26. April 1810 von Polßdem aus nach Berlin, wo die Kinder mit ihrem Erzieher während ihrer Weisheit zurückgeblieben waren, aus neuerdings gegebenem Anlaß geschrieben:

„Wer Dir vorredet, daß dies hämisch solch eigenwilliges Geschenken Charakter, daß dies wahre Freiheit ist, ist ein Narr oder ein falscher Freund. Die wahre Freiheit besteht darin, daß man nur tut, was gut ist. Deinen Willen handigen, selbst wenn er im Widerspruch ist mit Deinen Neigungen oder mit Deinem Geschmack oder mit Deiner Begierlichkeit, das heißt Charakter haben!“

„Es ist nicht, als ob wir die Sätze Karls vernünftig, der in seiner Jugendlehre von dem Fundamentstab ausgeht: „Es ist überhaupt nichts in der Welt, ja auch außerhalb derselben zu denken, was ohne Einschränkung könnte für gut gehalten werden, als ein guter Wille!“ Oder Gieße's meinhendes Wort: „Selbstrecht ist

die Wurzel aller andern Verderbtheit“, mit dem er in seinen Tagen der Schule in seinenflammenden Reden an die deutsche Nation ihr bestes Selbst aufstellte und ihr im Spiegelbild ihrer großen Vergangenheit, vor allem aus Lukers Tagen, es zu durchdringen. Dem Memelkreis brachte, daß Charakter haben und deutsch sein wäre Stiel gleichbedeutend sei!“

Aber was hier wie dort als das Meistrale des kleinen Nachdenkens über das eigentliche Wesen der Menschheit erscheint – der kategorische Imperativ – war bei der Königin Luise das göttliche Erbteil ihrer Seele und wie sie schon in ihrem glücklichen Leben einer älteren Dame gegenüber, die über Literatur und Philosophie gern und in hohen Tönen an reden liebte und ohne Kenntnis der Kantischen Philosophie es kaum für möglich hielt, ganz seinen Pflichten zu leben, ihre Überzeugung: „ein reines Herz bedarf seiner Philosophie, um gut zu werden“, auf das schwärzste beweiste, denn Gott habe „die schönen Signamente so lieb in meine Seele und Herz eingraben, wodurch man nur diesen folgen müsse, um auf dem rechten Wege zu steilen.“ so blieb ihr auch in den Tagen des Englands und der Krone das Herz des unvergleichlichen Kontakts, dem zu folgen sie selbst zur Heidenjahrt nach Lüttich keinen Augenblick gezögert; denn wie gleich nach ihrer Rückkehr nach Memel von hier an ihre Schwester Friederike geschrieben:

„Was für Schatz ich getan habe, um Preußens Schicksal zu mildern und wie wenig sie mir gelungen sind, das weiß die Welt; aber ich war sie als liebende Tochter dem König, als göttliche Mutter meinen Kindern, als Königin meinem Volke schuldig, daß Gefühl, meine Pflicht erfüllt zu haben, ist mein einziger Vorbild.“

Hören aber lautere ihre Devise, wie sie dies, als ihr bald darauf aus ihrer verlorenen Hauptstadt die befriedige Nachricht kam, das man dort selbst unter den Druck der französischen Gewaltsherrschaft eine Ankunft zum Unterhalt, Erziehung und Unterricht überreichten Knaben noch lebender Eltern neugegründet und nun um ihren Schutz und Namen für diese seltsame Sitzung bitte, in ihrem Votivschreiben nach Berlin vom 21. August 1807 so nachdrücklich hörten:

„Der Krieg, der so viel unvermeidliches Nebel über die Nation breite, deren Vaterland mut zu sein, mein Stolz ist, hat auch nach jahrlinge Freiheit zur Reife gebracht und für so vieles Gute den Samen ausgelegt. Vorsorge wir aus, ihn mit Vorsicht zu pflegen, so dürfen wir hoffen, den Verlust an Macht durch Gewissheit an Jugend reichen!“

Und da ist es wunderbar, wie sich wiederum das edle Streben der Königin mit den Gedanken begegnete, für die Richtigkeit in seinem vorher erwähnten Leben an die deutsche Nation die Herzen aller Kreise, ob hoch ob niedrig, ob jung und alt zu erwecken trachtete. Wie er nämlich in Johann Heinrich Pestalozzi an dem man wie an Vater die Grundzüge des deutlichen Gemüts darlegen kann, den geborenen Reformator der Jugendbildung sah, den die allmäßliche Liebe zu ihrem Werkzeug gemacht, den Völkern und dem ganzen Menscheneschlechte aus der Tiefe seines Dienstes empor zu holen“ (Bergl. seine 9. Medel) und an dessen Unterrichtung er selber anzuknüpfen für durchaus notwendig fand, um die von jenem angebauten Volkserziehung zu einer deutlichen „Nationalerziehung“ im wahrsten Sinne zu erheben, so war es auch hier die Königin Luise, durch deren „Anklopfen“ – wie Pestalozzi selber voll Begeisterung ausgerufen, „seinen Werke das Tor der Zukunft (hier im Norden) durch den König (aber im nächsten Jahre) aufgezogen wurde.“ Nachdem sie nämlich im Sommer 1809 in Altona mit Pestalozzi verhüllten Volksschule „Lienhardt und Gerhard“, – der Theorie jener östlichen Gedanken“ – bekannt geworden, so war sie von dem neuen Evangelium so ergriffen, daß ihr alles daran lag, auch ihrem eigenen Volle die Segnungen dieser neuen so verheißungsvollen Methode, die in der Schweiz bereits die herrlichsten Früchte gezeitigt, zugänglich zu machen. Und so ließ sich denn auch der König, ihr erlaubter Gemahl, zu einem Versuch gerade bewegen und verließ alß bald einen Schüler Pestalozzis, den Schulinspektor Karl August Beller aus Altona nach Königsberg an das Wallerholt, um hier zu einer „Mußerverziehrungsanstalt“ auch für Lehre einzutreten – ein Versuch, der von jenem Großfürst geführt war, daß die Königin Luise nach einem mehr als vierständigen Besuch, den sie noch kurz vor ihrer Rückkehr nach Berlin in Begleitung der ganzen königlichen Familie die ersten Höherzulernstüding aus dem Krönungsjahre 1801 absolvierte, an deren neuen Aufsteller und Leiter unter dem 14. Dezember 1810 zu schreiben sich gedrungen fühlte:

„Gott segne Sie, edler Mann, und Ihr Glückseligkeit, welches Sie uns so ehrlich in Tagewerken zeigen. Gott segne Sie und die Generation, die sie veredeln und gewiß bessern... Ich feierte einen schönen Gottesdienst in der Kirche. Ich liebte Gott in den Menschen wie noch nie, und fühlte seine Nähe, und sein Geist war mitten unter uns. Er ließ Sie und lohne Ihnen, die Menschen können es nicht.“ Wo aber hätte der Gedanke einer segnenderen Gestaltung der Jugendberziehung auf empfindlicheren Boden treffen können, als an der Stelle, wo der Säuberer des nationalen Lebens unter der Regie des königlichen Peares zuerst seine Schwärmerei geregnet und die Erzähler der Königin Luise ihr alle Herzen für immer gewonnen hatten? Heißt es doch schon in dem Dankschreiben, das König Friedrich Wilhelm III. aus der Segenswürde, welche die „gute Stadt“ Memel den Majestäten bei ihrer Abreise nach Berlin durch eine besondere Deputation in Königsberg schriftlich wie rückwärtig verbrachte, an den Anfang des Jahres 1811 zu schreiben sich gedrungen fühlte: „Gott segne Sie, edler Mann, und Ihr Glückseligkeit, welches Sie uns so ehrlich in Tagewerken zeigen. Gott segne Sie und die Generation, die sie veredeln und gewiß bessern... Ich feierte einen schönen Gottesdienst in der Kirche. Ich liebte Gott in den Menschen wie noch nie, und fühlte seine Nähe, und sein Geist war mitten unter uns. Er ließ Sie und lohne Ihnen, die Menschen können es nicht.“

Wo aber hätte der Gedanke einer segnenderen Gestaltung der Jugendberziehung auf empfindlicheren Boden treffen können, als an der Stelle, wo der Säuberer des nationalen Lebens unter der Regie des königlichen Peares zuerst seine Schwärmerei geregnet und die Erzähler der Königin Luise ihr alle Herzen für immer gewonnen hatten? Heißt es doch schon in dem Dankschreiben, das König Friedrich Wilhelm III. aus der Segenswürde, welche die „gute Stadt“ Memel den Majestäten bei ihrer Abreise nach Berlin durch eine besondere Deputation in Königsberg schriftlich wie rückwärtig verbrachte, an den Anfang des Jahres 1811 zu schreiben sich gedrungen fühlte: „Gott segne Sie, edler Mann, und Ihr Glückseligkeit, welches Sie uns so ehrlich in Tagewerken zeigen. Gott segne Sie und die Generation, die sie veredeln und gewiß bessern... Ich feierte einen schönen Gottesdienst in der Kirche. Ich liebte Gott in den Menschen wie noch nie, und fühlte seine Nähe, und sein Geist war mitten unter uns. Er ließ Sie und lohne Ihnen, die Menschen können es nicht.“

Und an diesen „überalen und gemeinüblichen Unternehmungen“ da gehörte nun vor allem eine Reform des gesamten bessigen Schulwesens, zu der die städtischen Behörden – dem Anze der Zeit folgend – in jener Sitzung vom 12. August 1812 noch mitten in den neuen Kriegswirren, die der russische Feldzug Napoleons wiederum entzündet hatte, auf Aufrufung ihres Bürgermeisters und der Schuldeputation ihren denkwürdigen, einstimmigen Besluß fassten!

Ja, es war in der Tat ein „denkwürdiger“ Besluß, der unserer heutigen Heute schon mehr die Bedeutung einer hunderthäufigen Geschichte als ob der Ausgangspunkt der neuen Ära bildet, in der die alte „schula latina“ – nun nicht mehr für Latein, da fortan an die Notation sämtlicher Schulen nach Vergleich mit der lutherischen Sprache auf die Stadtkasse übernommen wurde – als „Große Stadtschule“ ihren immer höher forschreitenden Entwicklung

gung genommen hat. Und noch bedeutsamster ist es, daß der Schlußstein zu dieser fundamentalen Neuerichtung des hiesigen Stadtschulwesens in dem Jahre des Heils gelegt ward, wo Europa durch die Schlacht bei Nizza Allianz endgültig und für immer von dem Drude der napoleonischen Gewaltkraft befreit war; denn wenige Wochen darauf, nachdem inzwischen alle anderen Hindernisse zur Vollendung der geplanten Reform durch „die kräftige Wirkung“ der Staatsbehörden gehoben waren, wurde am 31. August 1855 nach dem Vorfall des damaligen ersten Leiters des Schulwesens in der Provinz Preußen, des Konsistorialrats Franz, Dinters Vorgänger, an deren Erziehung, da „das Fundament zu legen, allehalben nur des Weisesten Sache sei“, man sich fort und fort gewandt, in pleno des Magistrats „unanmehr“ der Oberlehrer Dr. Rosenblum (von Geburt ein Sachse aus Königslberg zum 1. Lehrer und Vorleser der großen Stadtschule, sowie zum Aufführer aller Schulen der Stadt gewählt — eine Wahl, die um so schmerzender war, da man, wie es in dem von ganz seltem pädagogischen Geiste durchwehten Schreiben der Schulministerien an den doppelt sich verpflichtet führenden Königl. Kommissarius heißt, von ihm außer weniger Lehrstunden vorzüglich die Bestimmung, zu welcher die höhere Stadtschule derzeit erhoben werden soll, abhängte).

Wie so nun unter diesem hervorragenden Schulmonne, der nach sechziger Tätigkeit dann im Jahre 1824 als Direktor an das Königl. Höhere Gymnasium zu End berufen wurde, und seitdem nicht weniger glücklich gewählten Nachfolgern in jedem Einmale mit den südlichen Klärschäften und bei wärmerem Interesse der staatlichen Aufsichtsbehörden die so unter den Heil verbliebenen Vorzeichen neuerwähnte Auslast hinzuwiese bis gegen das Ende des ersten Vierteljahrhunderts ihres gynasialen Bestandes weiter entwidelt hat, das ist, wie ich gleich zu Anfang meines heutigen Vortrages hervorgehoben habe, Begegnung eingehender Betrachtung in meiner Rede bei einem ähnlichen Jubiläum gewesen, die dann noch zu bleibenden Gedächtnis für Schüler und Eltern als wissenschaftliche Beilage in das darauffolgende Oberprogramm 1888 aufgenommen worden. Heute sei nur auf das Prinzip hingewiesen, das diesen nun fast hundertjährigen Entwicklungsgang der Memeler höheren Schulauslast maßgebend bestimmt und ihr ein von den Schwesteranstalten der Nachbarläde so verschiedenes Gepräge aufgedrückt hat.

Sein geringerer, als der oben bereits an erster Stelle erwähnte Schulmann, unter „alter Dinter“ — ein Ehrenausdruck, wie er bei der dankbaren Nachwelt für diesen treuen Schulmann bleibend geworden, hat „die Existenz“ der Memeler höheren Schule, der jetzt ganzes Herz gehörte, seinerseits als eine „amphibiale“ bezeichnet, d. h. sie hatte, wie Direktor Piper dies in seinem Programm vom Jahre 1887 des näheren ausgeführt, „die doppelte Bestimmung, ihre Schüler einerseits für die 2. oder 3. Klasse eines Gymnasiums vorzubereiten, nebst aber auch den Schülern diejenige wissenschaftliche Bildung zu gewähren, welche von gebildeten Beamten und dem gebildeten Mittelschulende verlangt wird — mit einem Wort; sie war Progymnasium und höhere Bürgerschule in einem Vereine. Und dieses „amphibiale Prinzip“ blieb dermaßen Lebendbedürfnis der höheren Schulauslast Memels, daß man zunächst damals, als die Säule infolge der im Jahre 1882 „durch die vorläufige Instruktion für die an den höheren Bürger- und Realschulen anzuerbenden Einschaffungsprüfungen“ den Charakter einer eulogistisch vollberechtigten „höheren Bürgerschule“ erhielt, zu besonderer Vorbereitung der fünfzig Studierenden auf Anordnung des Königl. Regierung die mit den Essentiellen Unterrichtsstunden verbündeten zwei Arbeitsstunden verordnete, während man wieder im Jahre 1888, als sich die städtischen Behörden, um die bei der Neuordnung der Realschulen in Preußen ihrer Lehranstalt drohende Herausforderung zu einer Realschule zweiter Ordnung vorzubereiten und mit ihrer neu vorzunehmenden Reform ihre Jugend als Berufsschule zu öffnen, auch durch die älteren Dozenten nicht abhalten ließen, ihre bisherige „höhere Bürgerschule“ in ein „Gymnasium“ umzuwandeln, das mit dem aussichtsreichen, ebenso eindrücklichen Titel bekleidet, „es sollten dem Gymnasium aber „parallelische Maßnahmen“ beigegeben werden.“

Und es ist gut der Wille war, auch bei dieser grundlegenden Veränderung der bisherigen Erziehungsmethode das realistische Moment nicht unberücksichtigt zu lassen, es blieb ein frommer Wunsch, zu dessen Verwirklichung sich in der Folge die Mittel der Stadt umso weniger gewichen zeigten, als der Staat des neuen Gymnasiums bei der unangenehmen Teilung der mittleren Klassen und der damit notwendig verbundenen Vermehrung der Lehrkräfte und der gleichfalls immer wachsenden Anforderungen an den Lehrkörpern bis von Jahr zu Jahr erheblich steigerte, während die kommerziellen und finanziellen Verhältnisse der Stadt in gleichem Maße zurückgingen, sodat sie sich schon in den folzger Jahren genötigt sah, den Gedanken einer Verstaatlichung ihres Gymnasiums immer näher zu

treten. Aber freilich auch schon die Verhandlungen darüber bei dem altherrlichen Collegium der staatlichen Behörden geboten waren, als ich nach dem Abgang meines in jedem Beding um das Wohl unseres humanistischen Gymnasiums so hochverdienten Vorgängers des Memeler Direktors der Königl. Wilhelms-Gymnasiums zu Königsberg) Dr. Groß auf Vorschlag des unvergleichlichen, nun auch schon hingerungenen damaligen Chefs des ökzessischen Schuleins Geschäftsrat Schröder vom hiesigen Magistrat zum 1. Oktober 1882 zur Leitung des Memeler Gymnasiums berufen wurde, die Verstaatlichung kam dennoch „per vario easus, per lot discrimina rerum“, wie der Schriftsatz sprach der alten schol. Memelensis gelautet, erst am Okt. 1888 zustande, nachdem die Stadt sich in dem Vertrage 24. Januar 1888 unter anderem zum Bau eines neuen Gymnasialgebäudes, wenn auch unter erheblicher Belastung des Staates, verpflichtet hatte.

Wenn nun aber in der Gedanke „mit den parallelen Realstunden“, wie sie aufsangs in Aussicht gezeichnet, einzelne immer mehr in den Hintergrund gedrängt worden war, zumal das Gymnasium an sich mit seinem Monopol über alles Kindermes noch immer regelrecht das Feld behauptete und ich, sein neuer Leiter selbst, der ich als begeisterter Humanist meinen hiesigen Schulkindern angetrieben, ihm stets erste noch zu freim gegenübergeworden, in erstaun, wie es noch aus meiner Rede beim 25jährigen Jubiläum heranzingt, in seiner Verstaatlichung mehr eine Erfahrung die Existenz des mit so großen Opfern gewonnenen Gymnasiums, denn einen Segen für das ganze zu sehn geneigt war, es konnte gar nicht anders sein, als daß da, wo weitauß der größere Teil der Schüler schon vor dem eigentlichen Ziele, wo doch erst die Palme der altstädtischen Bildung wächst, die quattrofache Bahn verläuft, um so noch oft nur mühsam erlangtem Militär-Berechtigungsschein sich einem praktischen Lebensberufe bei früheren Jahren zu wenden, daß „amphibiale Prinzip“ immer von seinem Feind Aspirant geltend mache, und je mehr ich nun in die Memeler Verhältnisse hineinwuchs, die Stadt und ihr Leben und Leben, ihren Handel und Wandel und die dementsprechenden Erziehungsbedürfnisse aus nächster Nähe kennen lernte und mit dem Elternhause des mir nun von Jahr zu Jahr zu klein heimatlichen Oters in — so fand ich heute wohl nach 25jähriger Tätigkeit gelöst ansprechen — die vertrauensvollen Besichtigungen iron, da bestätigte sich auch in mir mit jedem Tage mehr die Überzeugung, daß sich mangels der Ausführung jenes realistischen Zusatzes in jenem sonst so hochherigen Besitztheile der südlichen Bürgerschaften vom Jahre 1880 eine Lücke in Memels Schulwesen geöffnet, die dringend der Hilfe bedarf; und da nun höchstlich auch die in weiten Kreisen der Stadt noch immer gehirte Hoffnung auf Umwandlung ihrer gehobenen Knabenschule in der Altstadt in eine Realschule, wie sie momentlich, nachdem lene in unsrer im Jahre 1881 verlostein Seim eingezogen war, wieder starker erwachte, sich bei den damit verknüpften großen Kosten auch fernerhin als aussichtslos erwies, ja diese Schule in ihrer Gestaltung zu einer vollberechtigten Mittelschule ein nicht weniger dringendes Bedürfnis für unsre Bevölkerung bleibt, so hielt ich es denn für meine von den Bürgern hier ererbte Pflicht, von neuem als Leiter des aus der höheren Bürgerschule alter Ordnung hervorgegangenen Gymnasiums mit dem „amphibialem Prinzip“ auf den Platz zu treten und zwar diesmal um so vertrauensvoller, als sich inzwischen in dem sogenannten „Frankfurter System“ eine Reform des humanistischen Gymnasiums angebahnt hatte, die eine organische Anpassung von Realschulklassen ermöglichte und deren Erhöhungsberechtigung durch den Allerhöchsten Erlass vom 26. November 1900 gewährleistet war.

Was doch überhaupt mit diesem Erlass, einem Ausklang der von Seiner Majestät dem Kaiser selbst im Jahre 1892 eingeleiteten Reform der höheren Schulen, das gesamte Unterrichtswesen Preußens durch Aufhebung des Gymnasial-Monopols auf eine ganz neue Basis gestellt und der alte Streit über die Vorzüglichkeit der humanistischen und realistischen Bildung durch die „amphibiale“ Prinzip wiederum auf drei Arten der höheren Lehranstalten — des Gymnasiums, Realgymnasiums und der Oberrealschule — in der Erziehung zur allgemeinen Geschäftsbildung nach Art des weisen Mästers in dem Leipziger Gesichtnis gezeichnet und es hielt jetzt auch für sie:

„Es steht von euch jeder um die Welle.“ Die Freiheit des Stuhls in seinem Zug an „Zug zu legen“; denn es sollte einer jeden eben damit zugleich die Möglichkeit geboten werden, „ihre Eigenart fröhlicher zu bewegen“.

Um letzteres aber erreichen zu können, ohne über die sonstigen (über den Rahmen einer Polizei- und Mittelschule hinausgehenden) Unterrichtsbedürfnisse einer südlichen Bevölkerung zur Tagesordnung wergreifen, dazu ist die notwendige Voraussetzung, daß auch jede der dreizehneren fernerhin überall ihre eigene Pflegeschule erhalten müsse — ein Ideal, das von unserer Provinzialhauptstadt Königsberg abge-

sehen, wohl auch unseren größeren Nachbarstädten, deren wirtschaftliche Entwicklung seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts unter einem glücklicheren Sterne als Memel gestanden, zu erreichen beschieden, dem nahe zu kommen wäre Gaterstadt aber nur auf dem Wege der Reform gelingen kann, von der es in dem Kaiserlichen Erlass heißt:

„Die Errichtung von Schulen nach den Altonaer und Frankfurter Lehrplänen hat sich für die Orie, wo sie besteht, nach den bisherigen Erfahrungen bewährt. Durch den die Real-Schulen mittrassenden gemeinsamen Unterricht bietet sie zugleich einen nicht zu unterschätzenden sozialen Vorteil. Ich würde daher, daß der Versuch nicht nur in zweckentsprechender Weise fortgeführt, sondern auch, wo die Voraussetzungen zutreffen, auf breiterer Grundlage erweitert werde.“

Doch aber für einen derartigen Versuch, wenn irgendwo, so gerade in Memel alle Vorbereitungen gegeben waren, darüber dienten obige Darlegungen aus der Geschichte der Auslast auch den letzten Zweifel gehoben haben, Trotzdem aber glaubte ich doch fürs erste, bevor die letzte Entscheidung in einer so zentralstädlichen Frage zu treffen sei, nur von der gleichfalls durch den Kaiserlichen Erlass gebotenen Möglichkeit, neben dem Griechischen englischen Erzählerunterricht bis Unterrichtsraum einzuführen, Gebrauch machen zu sollen, was seit Okt. 1904 geschehen und einzutragen auch noch weiter, so weit nötig, bestehenbleiben wird; indes nach den Erfahrungen, die wir damit gemacht, müßte das gar bald als ein unzureichender Notbehelf erscheinen, der aus äusseren, wie noch mehr aus inneren Gründen einer durchgreifenderen Reform des Gesamtunterrichts Platz zu machen habe, und so fühlte ich mich denn nicht bloß in meinem Gewissen beruhigt, sondern auch als Pädagoge geradezu verpflichtet, nunmehr mit der Umwandlung ehemaliges Gymnasiums nach dem Frankfurter Lehrplan voller Ernst zu machen, um damit bei Erhaltung des altstädtischen Unterrichts in seiner vollen Bedeutung und seinem alten Endziel der Erziehungsprüfung für die Universität zugleich eine für unsre altherwürdige See- und Handelsstadt so notwendige Realschule neuester, den praktischen Lebensbedürfnissen zugleich voll Rechnung tragender Ordnung zu gewinnen.

Und nachdem mir darin das Lehrercollegium noch ergänztigster Ratung in einer eigens dazu berufenen Konferenz am 1. September 1905 voll und ganz zugesagt und dieser Plan in gleicher Weise bei den südlichen Behörden angeteilte Aufnahme gefunden, da konnte ich denn unter dem 9. November 1905 getroffen Minis den betreffenden Auftrag, dem ich eine die Memeler Schulverhältnisse, wie insbesondere den Entwicklungsgang unserer Auslast umfassende Declarat beifügte, meiner vorgesetzten Behörde unterbreiten und um seine Zustimmung höherer Oters bitten.

Und diese Zustimmung blieb nicht aus, vielmehr hat sich das Königliche Provinzial-Schulcollegium, insonderheit sein Direktor, der Herr Oberregierungsrat Professor Dr. Schwellen, unter Anerkennung der Bedeutungsfrage, unserer Sache so warm angenommen, daß, nachdem auch die südlichen Behörden sich zur Beteiligung an der Ausbringung der Kosten für die an das Luisen-Gymnasium angeschlossenen Realschulen bereit sind lassen laßen, der Herr Kultusminister im Einverständniß mit dem Herrn Finanzminister unter dem 10. März 1908 genehmigte:

„Doch das Gymnasium in Memel in eine Realschule nach Frankfurter System umgewandelt und das demgemäß Okt. 1908 mit der Umwandlung der Sexta vorgegangen werde.“

Das ist denn auch geschehen und der Umwandlung der Sexta die der Quinta Okt. 1909 und die der Quarta 1910 gefolgt, und so findet denn das 50jährige Jubiläum der Auslast das Fundament vollendet, auf dem sich mit Beginn des kommenden Schuljahres das altstädtische Gymnasium in neuer Gestalt und mit ihm zugleich eine Realschule, die Schnauft länger Jahre — per vario easus, per lot discrimina rerum! ich muß dies jetzt zum dritten Mal betonen — entwickeln soll!

Und seitdem istliegt denn das neue Jahrhundert, dem in dem Kaiserlichen Erlass die Morgenröte einer neuen Zeit auch auf dem Gebiete der Jugendarbeit angebrochen, harmonisch ab, was vor 100 Jahren die Reform der Großen Stadtschule im neuverwachten deutschen Geiste gezeichnet und in dem schönen Sinne unseres „alten“ Dinter hält das „amphibiale“ Prinzip wiederum seinen segnenden Einzug in Memels höhere Lehranstalt und zwar — ich hoffe es zu Gott — zu bleibendem Segen beider, des Humanismus wie des Realismus, die jetzt beide, frei von jeder gegenseitigen Hemmung, unter kräftigerem Betonung ihrer Eigenart, als bisher ihrem trocken dem gemeinhamen Geiste werden zu können — dem alten, hohen, heiligen, in dem einzigen Geiste, das jeder deutschen Schule eigen, „eine Pflichtstätte deutscher Tugenden oder, was nach Sicht ohne Zweifel gleichbedeutend ist, deutscher Charakter“ zu

Es ist ja die alte Sache, daß das Unglück des einen das Glück des anderen ist, und jetzt, wo all jene stolzen und lockenden Ausstellungsstäbe der genannten Völker in Schutt und Asche liegen, erwartet man einen verdoppelten Anhänger für die deutschen Aussteller, da sich ja naturgemäß der Besuch unserer Ausstellung verwieschen wird. Aber daneben werden doch auch mancherlei Bedenken lauten, ob man sich bei den erheblichen Geschenken, die eigentlich mit jeder der neuen großen Ausstellungen wachsen, an diesen fernherum überhaupt noch beteiligen soll. Das fällt gerade gegenwärtig ins Gewicht, wo man bereits eisige Propaganda in unseren industriellen Kreisen für die Besichtigung der Turiner Ausstellung im nächsten Jahre macht. Wie fürchten, daß so mancher, der bald und bald schon seine Befreiung gegeben, dieß wieder zurückzulegen dürfte. Meistens muß man jedoch von dem belästigten Wazemal haben, das den Deutschen möglichst schnell neu und glänzend holen ersehen zu lassen, welche die so jäh gerissenen Süden in dem erneutenden Ausstellungsbilde ergreifen sollen.

Haben wir hier mit dem Unglück eines beobachteten Volkes wirklich intemporenbare, so nehmen wir auch an der heraldischen Freude eines anderen, mit dem wir ohnehin durch treue Freundschaft und Befreiungskrieger eng verbunden sind, ehrlich teil. Die in Berlin ansässigen Österreicher lieben es sich nicht nehmen, in eindrucksvoller Weise der 30. Geburtsstag ihres Kaisers zu feiern, aber wer auch nicht zu ihrem Kreise gehörte und nicht den bei dieser Gelegenheit gehaltenen schwungvollen Reden lauschen konnte, vernahm doch deren Echo mit herzlichen Sympathien und mit dem Wunsche, daß der große Monarch noch oft den Tag frisch und schiffsfreudig verleben möchte. Kaiser Franz Josef ist ja den Berlinern kein Fremder, wiederholt welche er in der Weißbühne unserer Stadt, dessen Bevölkerung ihm stets den freundlichsten Willkommen bereitet. Wie alter Orden hatte sich ja auch hier der Herrscher durch seine ruhige und vornehme Siebensittlichkeit, durch sein Verständnis für alles, was das menschliche Gemüt bewegt und erhebt, durch seine ehrliche Herzlichkeit die Herzen sofort gewonnen. Da spielte der Eindruck seiner ganzen Persönlichkeit erheblich mit. Nach der Schilderung eines seiner nächsten Begleiter auf seinen Reisen sind es zwei Seiten, durch die der Kaiser gewinnt und bezaubert: das Auge und die Stimme. Das Auge, das oft in Seiten schmerzvollen Alleinsein von der Sorge und dem Kummer verdüstert wird und in Augenblitzen, denen der Erzähler der Lage seinen Stempel aufdrückt, weit in die Ferne surren kann, verläßt sich während der Empfänge in aufrechte Freundschaftlichkeit. Sie blinzelt aus dem blauen Auge, umzieht die Wangen und spielt um den Mund, dem gülige Worte entquellen, um den einen Mund einzufüllen, ihre Witten an dichten, um anderen Anerkennendes zu sagen. Der Kopf des Kaisers ist da wie getaucht in Freundschaft, sein Amt verträgt sich um viele Jahre. Und welche Stimme! Es liegt ein hoher eigener Art in dem vollen, tiefen und oft sehr musikalisch in höhere Lage hinaufreichenden Organ. Und wenn man bedenkt, daß dieser gütige Blick, dieses freundliche

Wachen und diese Fülle von Wohlwollen und auffallender Aussprache durch zwei bis drei Stunden festgehalten werden, so kann man sagen, daß das nicht Sache der Leibung und des Studiums, nicht Selbstsouveränität auf Pflichterfüllung ist, denn alles Angenehme und Gewöhnliche ermüdet, erschöpft sich, wenn man hirten kurzen hundertstel zu sagen oder zu fragen hat, sondern daß der Mann jenen Besens, solchen Mannes lief auf dem Grunde einer schrecklichen Güte und Menschenfeindlichkeit liegt.

Aber der Kaiser kann auch zählen und seiner Mäßigung sehr deutlichen Ausdruck verleihen, wovon der Schreiber dieses einen Zeuge gewesen. In Ossau war es, an der unteren Donau, dort, wo in engem Binsel drei Reiche: Österreich-Ungarn, Rumänien und Serbien, ankommen stoßen. Nach jahrzehntigen ungeheuren Auseinandungen waren durch die Kunst der Ingenieure die Grenzlinie bestellt worden, die sich im mittleren Strombetrieb des Schiffahrt in den Weg gestellt hatten. Bis diesem Anlaß fanden glänzende Festlichkeiten statt, und hatten sich in dem kleinen ungarischen Ort die Herren von Österreich, Rumänien und Serbien eine Stilleinheit gegeben, da ihre Kinder an dem großen Kreislauf gleich beteiligt waren. Raritätsreiche und malerische Szenen entrollten sich auf dem unüberwindbaren Bahnhofe von Ossau, standen doch hier nicht gleich in ihren kostbaren, edelsteinverzierten und goldschimmernden mannigfachen Sammlungen die ungarischen Magnaten, aus einem jamaischen Gang freilaufend, durch den Kaiser Franz Josef schreiten sollte, um den mit einem Extratag erwarteten König von Rumänien zu begrüßen. Damals hatten gerade wieder in Siebenbürgen Heldenstatuen zwischen den Ungarn und den dort entstossenen Rumänen, und in ihre Großmutterstadt gedachten die Herren Magnaten ihr Münzvergnügen darüber lächeln. Und wenn sie sich, als das Höhe des rumänischen Hofzuges gemeldet ward, ihre Begrüßung anstrengten. Der Kaiser erschien, machte einige Schritte, erfaßt die Sitzung, bleibt stehen und saat zu dem hinter ihm stehenden Adjutanten mit scharfer Stimme nur: „Man rauhe hier!“ Das genügte! Den Ton werde ich nie vergessen! Es, wie es flugs die Gläubigerengel bei Seite slogen und sich die vorst so hohen Magnaten verdunkt anschauten. Ohne ihre sieben Bergungen zu beachten, begab sich der Kaiser nach dem Bahnhof, wo gerade der Zug eintraf, aus dem herzliche den ihm eng befreundeten rumänischen König begrüßt.

Die auch auf deutscher Seite gehörte Hoffnung, daß Groß-Boppeln dem österreichischen Kaiser zu seinem 80. Geburtstage seine Huldigung darbringen würde, aus den Läden niedergelegt, hat sich ja leider aus sehr trüglichen Gründen nicht erfüllt. Es scheint überhaupt, als ob das Mikroskop, das die Boppelin'schen Lustschiffe hintereinander betrifft, das allgemeine und so warne Interesse für das große Lebenswerk des Grafen etwas zurückgedrängt hätte. Daraus tragen natürlich auch die überraschenden Erfolge der Aero-plane Schuld, welche die allgemeine Aufmerksamkeit für sich vollaus-

Berliner Stimmbilder.

Von Paul Lindenbergs

(Fazit des Berichts)

Der Brand der Reichs-Ausstellung. — Ungewölfheit. — Die heutige Abteilung. — Besichtigungen für neue Ausstellungen. — Unglüd und Glück. — Die Freude der Oesterreicher. — Zum Kaiser Franz Josef. — Persönliches. — Die Jeppeline und die Aeroplana. — Nochmals die Berliner Fliegwoche. — Aus dem Theaterleben.

„Bergerflugreisen nach Brüssel zum Besuch der Weltausstellung“ — wie eine höhere Satire nehmen sich diese Ankündigungen und Aufforderungen an unseren Ausstellungsorten auf. Das hiesige Mingeßt an dem ideologen Unglüd, das die endlich fertig gewordene Weltausstellung in Klein-Paris betroffen, erfüllte auch aus hier und jetzt und teilnehmen an der ersten Ausstellung, welche die Schredensborghof überall erwartet. War man doch bei uns zunächst in dunkler Ungewölfheit darüber, ob nicht das verheerende Element auch die deutsche Abteilung mit verläßt, und ob man erheblicher auf, als nähere Mitteilungen erfuhr, welche die übliche Unverlässlichkeit der deutschen Ausstellung verhinderten. Die Ursachen des Brandes sind ja noch nicht genau aufzusäubern, aber in kläglichen gut unterrichteten Artikeln glaubt man nicht, daß das Feuer durch Kurzschluß der elektrischen Leitung entstanden, sondern höchstwahrscheinlich durch irgend eine Fahrzeuge besichtigt. Zudem, der präzisen Blüte die Ausstellung besitzt, war es fogleich klar, daß in der gesamten Lage und Ausführung der Hauptexhibit der Gangen seitens der leitenden Architekten schwer fehlten, und das sich nicht annehmen. In unmittelbarer Nähe des großen Palastes, der die vierzigjährigen belgischen, englischen, französischen Gruppen mit ihren unzähligen kostbarkeiten barg, hatte man die überflüssigsten Reptilia aufgestellt, auf deren Herdenfressen von früh bis spät die Flammen munter loderten, und das sich nicht annehmen. Nur aus den leichtesten Gebäuden bestehend Alt-Brüssel barg gleichfalls der ernstesten Gefahren viele. „Wenn hier nur nichts mal passiert“ — den bedenklichen Ausruf konnte man oft genug vernehmen, besonders von deutscher Seite, in jenen Maitagen, in denen die Mitglieder des Berlins Berliner Kontakte und Industriellen zum Besuch der Ausstellung in Brüssel weilten. Die Mehrzahl von ihnen hatte ja im Ausstellungswesen reiche Erfahrungen gesammelt, und wenn man vielleicht auch nicht zuerst darüber damit einverstanden gewesen, daß sich Deutschland absetzt der anderen Nationen seinen eigenen Platz gewählt, da man diesen aus konservativer Rückblicken lieber in Hauptpalast gewünscht, so hieß man schon damals aus den erwähnten Gründen nicht mit lebhafter Anerkennung zurück, daß der Reichskommissar trotz verschiedener Beschlusslösungen auf seinem Standpunkt verharret war, die deutsche Abteilung, ganz für sich abgeschlossenes Sonderhaus unterzubringen.

sein und zu bleiben." Denn wer da glaubt über das humanistische Gymnasium mit samt seinen alten Sprachen mit dem bekannten Goetheschen Worte:

"Grau, teurer Freund, ist alle Theorie,
Und grün des Lebens goldner Baum"

heute — und mancher tut's — den Stab brechen zu können, der urteilt ebenso einseitig, zumal er überhaupt vergibt, daß Goethe dies lockende Wort seinem Mephistopheles, dem Geist, der stets verneint, in den Mund gelegt, wie der, der zwischen unsren beiden größten Dichtern die verkehrte Grenzscheide — hic Goethescher Realismus, dort Schillerscher Idealismus — gezogen, während es doch gerade der Idealist Schiller gewesen, der in ihren gemeinsamen Zeiten seine Deutlichkeit mahnt:

"Wo Du auch wandelst im Raum, es knüpft Dein Zenith und Nadir An den Himmel Dich an, Dich an die Axe der Welt.
Wie Du auch handelst in Dir, es berührt den Himmel der Wille,
Durch die Achse der Welt geht die Richtung der Tat!" —
Deut' — und damit kehre ich zu dem zentralen Lichtpunkt, in dem sich zum Schlüsse noch einmal alle Strahlen unserer heutigen Feier sammeln sollen, zu dem Gedächtnis der unvergesslichen Königin, in der wir den „Schuhgeist“ unserer Aufsatz verehren, zurück:

"Es kann in der Welt nur gut werden durch die Guten;

Sorgen wir darum, daß wir mit jedem Tage besser werden!" Das soll, wie bisher, so auch fürderhin das Einigungshand bleiben, das unsere ganze Schulgemeinde fort und fort umschließen muß, wenn sich hier in Zukunft nach dem gemeinsamen Unterricht auf der Unterseite der Schüler weiterer Verdegang noch jenen beiden Richtungen scheide, die man so wenig treffend mit dem gegensätzlichen Ausdruck einer idealistischen und einer realistischen bezeichnet hat! Nein, wenn sie sich hier in unserer schönen Aula um das Bild der Königin Luisa zum gemeinsamen Gebet, wie zu schönen erhabenden Festen versammeln, dann sollen ihnen allen als geheiligte Wahrzeichen für das Leben jene Sprüche hoch oben von den Wänden dort tief in ihre Herzen leuchten, die sie, die hohe Dulderin hier auf dem "heiligen Boden" unserer Vaterstadt, wie ihn unser erhabener Kaiser selber nach seinem ersten Besuch in Memel nannte, geprägt hat — da sie, die Schüler, ja alle ohne Unterschied bereit sind in der Welt zu wirken und darum, ob Humanisten oder Realisten: *omnes non scholae sed vita discunt*" und das Leben keinem lohnt als dem, der "seine Pflicht", wie unsere Königin, ob es auch weiter und stärkt und die Wache Belals noch so töben, unentwegt erfüllt — ja "das Gesetz seine Pflicht erfüllt zu haben", es trägt schon seinen wahren Lohn in sich! So, meine lieben Schüler, an die ich mich zum Schlüsse dieser seltenen Feierstunde noch besonders wende, so nehmen denn mit diesen Worten unserer Königin, die Euch von neuem heute an das, was not tut, mahnen, "den Ernst, den heiligen ins Leben mit hinaus", und als Echo halte es dann zugleich auch in Euren Herzen wieder, was Luisens Sohn und Enkel sich selbst daraus als ihr Gelöbnis echter Lebensstreue einst, wie jetzt entnommen: des großen Kaisers Wunsch: "Gott mit uns" und seines Heldenlohnes Wahrspruch: "Durchstoss und beharrlich", den er, wie Königin Luisa ohnugleichen auch im Leid bewährt, und, was die Erbin von Luisens Krone, unsere geliebte Kaiserin, als ihren Lebenshort sich ausserwählt, der alle Lebensweisheit in sich fasst, es bleibe stets in Euch lebendig seine Mahnung: "Fürchte Gott, tu Recht und schene niemand." Und wenn unseres heiligen Kaisers Wahrspruch lautet: "Allweg gut Zollfrei" — wie er hier, das Ganze krönend, über die Mitte des Fensterwand gesetzt, so wissen wir aus seinem eigenen Munde, was in diesem Worte alles für ihn, wie für sein Volk beschlossen liegt, wenn er in jener Stunde, wo er von Memels "heiligem Boden" sprach, die Summe aller jener Erinnerungen an die hier begonnene Wiedergeburt unseres Vaterlandes zog:

"Das Fürstenhaus, festhaltend an Gott, am Glauben, an der Treue seiner Pflicht; das Volk fest vertrauend der Hand seines Führers; sie fanden sich beide wieder zusammen, und in diesem Vertrauen liegt die Größe, darin liegt das Geheimniß der Größe unseres Vaterlandes!" —

Darum, meine geliebten Schüler, lasst Euch nie, nie aus Euren Herzen Schillers großes Wort, in das Ihr gestern mit so heller jugendlich reiner Begeisterung eingekimmt, das Wort, das einst dem deutschen Volke wie das Signal zum vereinten Freiheitskampfe geklungen, durch keine Macht der Erde reichen:

"Ans Vaterland, ans teure schlief Dich an,
Das halte fest mit Deinem ganzen Herzen,
Hier sind die starken Wurzeln Deiner Kraft!"

Und nun "sursum corda" — Hoch die Herzen, hoch die Hände zum Treuschwur für den, der unser Vaterland regiert. Unser allernäächster Kaiser und König Wilhelm II. lebe hoch!

in Anspruch nehmen, besonders seit dem letzten "Elan" der wagemutigen bekannten französischen Flieger. Die Berliner Flugwoche war ja leider zu wenig von der Witterung begünstigt, als daß man mit ihrem Ergebnis hätte recht zufrieden sein können. Aber trotzdem brachte sie den Beweis, daß wir gleichfalls über eine Reihe junger und kühner Aviatiker verfügen, die ihr ganzes Sein und Können in den Dienst des Flugsports stellen. Daß es sich auch um ernstere Ziele desselben handelt, beweist die lebhafte Teilnahme, welche die Versuche seitens unseres Kriegsministeriums gefunden, das verschiedene hohe Geldpreise ausgezahlt. Derartige offizielle Unterstützungen und Förderungen sind ja außerordentlich wichtig und begleiten hoffentlich auch fernerhin unsere noch in der Entwicklung stehende deutsche Aviatik. Dann ist zu erwarten, daß wir auch auf diesem Gebiet, wie auf so manchem anderen, mit unseren weitlichen Nachbarn in erfolgsverheißenden Wettbewerb treten werden.

Ohne sonstigen Weltbewerb stand die erste Premiere in unserem Theaterleben statt. Die erste Premiere! Draußen noch Sommerlust, so weit man diesmal überhaupt davon sprechen kann, und drinnen im Theaterraum schon die Lust an einem theatralischen Ereignis. Wenn ein solches nun auch nicht gerade die Erstaufführung der dreitägigen Posse "Polnische Wirtschaft" von Kurt Kraatz und Georg Okonkowski im Thalia-Theater war, so fand doch die übermäßige Gabe eine sehr beifallsfreie Aufnahme, die sie bei der flotten Darstellung auch durchaus verdient. Denn um die an sich schon nette Handlung rankt sich viel Nebermut und fechter Humor, welch letzterer in manch' zündendem Wortwitz und hübschen, die Zeltereignisse freisenden Couplets zum Ausdruck gelangt. — Auch für unsere größeren Bühnen ist jetzt die tote Saison zu Ende, und die neue Spielzeit hat in ihnen begonnen, vorläufig allerdings nur mit sogenannten Ladenbütteln. Mit aufrichtiger Anerkennung darf man von der diesmaligen Kur'a'schen Sommeroper in unserem Neuen Königl. Opernhaus sprechen. Beherrschte auch Wagner fast ausschließlich das Repertoire, so konnte man doch mit der ganzen Durchführung des schwierigen Unternehmens durchaus einverstanden und zufrieden sein. Vor allem ward der Beweis erbracht, daß bei guten Leistungen auch im Hochsommer in Berlin ein ernstes künstlerisches Werk volle Beachtung findet und sich auch materiell belohnt. — Mit der "Großen Oper", die uns seit Jahresfrist oft genug kündigt worden, sieht es jedoch windiger aus, denn die neuen Baupläne haben, wie die vorangegangenen, ebenfalls nicht die Genehmigung der Behörden gefunden. Das bedeutet einen sehr fatalen Aufschub, der bei der Verzinsung des gewaltigen Kapitals von den Aktionären recht unangenehm empfunden werden dürfte; sind doch die teuren Grundstücke am Kurfürstendamm bereits erworben und wichtige Kontrakte mit Kapellmeistern und Künstlern wie Künstlerinnen schon geschlossen worden. Es fragt sich, ob der Plan überhaupt noch in seiner bisherigen Form verwirklicht findet oder ob er nicht gänzlich umgedeutet wird, um endlich ein greifbares Ergebnis zu fördern.

Stern'sches Konservatorium

zugleich Theaterschule für Oper und Schauspiel.

Direktor: Professor Gustav Hollaender.

Berlin SW.

Gegründet 1850.

Bernburgerstr. 22 a.

Ausbildung in sämtlichen Fächern der Musik und Darstellungskunst.

Frequenz im Schuljahr 1909/1910: 1283 Schüler, 124 Lehrer.

Seminar für die Ausbildung von Musiklehrern und Lehrerinnen.

Beginn des Schuljahres 1. September. Eintritt jederzeit. Sprechzeit 11—2 Uhr.

Prospekte und Jahresberichte durch das Sekretariat.

Anlage u. Spekulation.

Neues Handbuch für 1910.

Winke für Kapitalisten. Fingerzeige für Spekulanten.

Kostenfrei erhältlich durch:

Brown Saville & Bro, 83. New-Oxford Street, London.

Gewerbe-Ausstellung Allenstein 1910.



Unter dem Schutze Seiner
Königl. Hoheit des Prinzen
Friedrich Wilhelm von Preussen.

Ausstellung für
Gewerbe, Industrie, Gartenbau,
Landwirtschaft, Forstwirtschaft,
Fischerei, Frauenarbeit, Lieb-
haberkünste und Altertümer
für Ost- und Westpreussen.

Kolonial-Sonderausstellung
und Negerdorf.

10 000 qm Hallenbauten.

Kunstausstellung ost- und west-
preussischer Künstler.

Dauer der Ausstellung vom
28. Mai bis 4. September 1910.

A. H. Schwedersky Nachf.

empfiehlt

frisch gebrannten Stückkalk,
prima Löschkalk,
Ziegel, Dachpfannen, Mörtel,
alle Sorten Zement,
Zement-Tonrohre,
Dachpappen, Klebemasse,
Karbolineum,
Gips, Rohrgewebe,
Chamottesteine, -Erde, Feuerlehr,
alle Sorten Fliesen,
Wandbekleidungen etc.,
Dawiller Kalksandsteinziegel.

Allein-Verkauf sämtlicher Erzeugnisse der Kalksandstein-
Werke Dawillen für Memel.

Ständiges gut sortiertes Lager sämtlicher Baumaterialien:

Turnplatz 3, Fernruf 62.

Ostpreußische Mädchengewerbeschule Königsberg i. Pr.

Beginn des Winterhalbjahres am 13. Oktober 1910.

- I. Haushaltungsschule.
- II. Gewerbeschule. Lehrgänge für einfache Handarbeiten, Wäsche-
anfertigung, Schneidern, Büz, Kunjhanderbeit, Zeichnen und
Malen, Backen und Kochen, Waschen und Plätzen.
- III. Seminar zur Ausbildung von:
a) Lehrerinnen für Hauswirtschaftskunde,
b) Lehrerinnen der weiblichen Handarbeiten,
c) Gewerbeschul Lehrerinnen für Kochen und Hauswirtschaft, einfache
und keine Handarbeiten sowie Maschinennähen, Wäsche-
anfertigung, Schneidern, Büz, Kunjhanderbeit.
- IV. Pensionat für auswärtige Schülerinnen.

Annahme von Anmeldungen, Schulpläne und nähere Auskunft im
Schulgebäude, Kasernenstraße Nr. 4—5. Sprechstunden täglich von
11—12 Uhr, Montag Nachmittag von 3—5 Uhr.

Die Vorsteherin
Gertrud Fuhr.

Ostsee-Sanatorium ZOPPOT

für Nerven- und chronisch Kranke jeder Art,
für Rekonvaleszenten und Bäder-
dürflige. Zimmer mit Pension von M. 5.50 an.
Prospekt frei.

Besitzer und Leiter: Dr. med. K. Faltz.

Ziehung 26. und 27. August.

Lotterie

der Internationalen Ausstellung für Sport und Spiel, Frankfurt a. M.

8110 Gewinne im Gesamtwerte von Mark

100 000

Hauptgewinne im Werte von Mark

25 000

10 000

5 000

usw. usw.

Frankfurter Lose zu 1 Mark

11 Lose 10 Mark — Porto u. Liste 25 Pf. extra

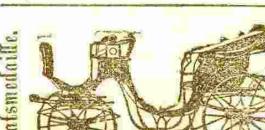
empfehlen und versenden

Lose-Vertriebs-Ges., Berlin N. 24

A. MOLLING, Hannover

GUST. PFORDTE, Essen-Ruhr

sämtliche Kgl. Preuss. Lotterie-Einnnehmer sowie alle durch Plakate
kennlichen Verkaufsstellen.



Hugo Densch,

Wagenbau-Anstalt,

Königsberg i. Pr., Jägerhoferstr. 12

— Gegr. 1865 —

Von gebrauchten Wagen sind am Lager:

1 moderne, leichte Doppelfalzesche,

4 erstklassige, elegante Coupés,

3 streng moderne, leichte Halbdeckwagen.

Ferner gebrauchte, durchrenovierte, auch nicht renovierte Pass-
wagen, Tafelwagen, Jagdwagen, Herrenfahrer u. Selbst-
fahrer zu äußersten Preisen.

Sachgemäße Instandsetzung alter Wagen nach vorgehendem,
spezifiziertem Kostenanschlage.

WAGENFABRIK BESEL



Gediegene, vorteilhafteste

Bezugsquelle für

Ein- u. Zweispänner

in moderner Bauart.

Zu den Einsegnungen
billig: Chemiseits, Krägen, Schläpse, Stulpen, Gesangbücher, Hosen und Träger, Taschen tücher, Portemonnaies, schöne Karten in sehr großer Auswahl u. s. w. billig zu haben bei.

A. Kuhnkies.

Der viel beliebte
Rotwein
wird Montag und Dienstag während des Füllens wieder mit 1,20 Mk. per Liter abgegeben und bitte Bestellungen.

Willy Walker,
Louisenstr. 9/10. Telephon 45.

Zur Konfirmation
empfiehle in reicher Auswahl Ge-sanglicher, Konfirmationsbilder und Karten sowie andere Geschenkartikel.

Joseph Cohn,
Buchhandlung,
Friedrich-Wilhelm-Straße 31/32.

Johanni-Roggen
Pettlauer Roggen
Koströmer Weizen
früh, hell, lager- und winterfest.
Gubba, Göhösen.

Adam's
Präzisions-Uhr
Die Beste!

Reich illustrierte Kataloge über Wand- und Taschenuhren Gold- und Silberwaren Ketten Ringe Brillanten etc. gratis!
Soldaten Personen überall zu gedeckte Bequeme Monats Raten ohne Prämienabzug!
Verleiht gesucht! **otto Jacob, sen.** Friedenstr. 8 Berlin 244

Behaftet mit hartnäckigem **Hautausschlag**
habe ich nach 1 Stück Zucker's Patent-Medizingel-Seife ein vollständig reines Gesicht. Ich gebrauche Ihre Seife zeileiben. D. W. in Guben! — At. 50 Pf. (15%ig) u. 1,50 Mk. (35%ig, stärkste Form). Dazu gehörige **Zuckoh-Creme** 75 Pf. u. 2 Mk., ferner **Zuckoh-Seife** (mild) 50 Pf. u. 1,50 Mk. Bei Fritz Meyer, Rob. Müschowsky u. G. A. Schulz.

Frische Dillgurken,
frische Senfgurken
empf. William Spitzkeit,
Bommels-Bitte.

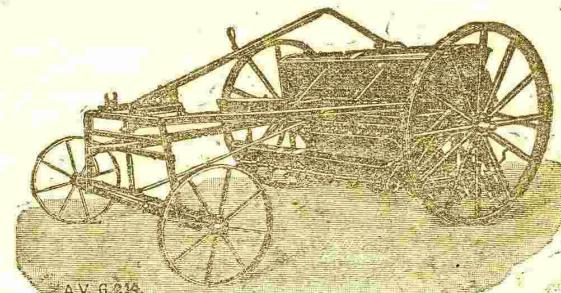
Guterh. **Eosa**, gr. Tisch, Blümchendecke, Spiegel, Küchen-tisch, alt. Küchen-schrank u. a. Hausrat billig zu verkaufen
Alte Sorgenstraße 2, 2 Tr.

Schmiedegrundstück
in Draxden, 16 Morgen groß, hart an der Chaussee und 2 km. von Heydekrug gelegen, ist umständlich zu verkaufen. Darauf ist seit 20 Jahren mit guter Kunstschaft eine Schmiede betrieben worden. Das Grundstück eignet sich auch zu jedem andern Handwerk, auch ist die Schule nebenbei.

Ludwig Froese,
Draxden bei Heydekrug.

Rotationsdruck und Verlag von J. W. Siebert in Memel. Eigentümerlich für den gesamten Inhalt der Zeitung mit Ausnahme des Inseraten- u. Reklame-teils: Franz Dan, für das Teile: Robert Kauera, beide in Memel.

Ventzki-Drillmaschinen.



Dauerhafte, einfachste Bauart.
Gleichmässigste Aussaat aller Samenarten.
Sehr einfache Einstellung ohne Wechselräder.
Einfachste Entleerung.

Mit Hintersteuer, Vordersteuer sowie Zahnkranz- und Zahnrädersteuer.

Maschinenfabrik A. Ventzki, A.-G., Graudenz.

Berliner Lose 3 Mark
der Deutschen Bau-Industrie-Ausstellung

Ziehung: 3. September.
3658 Gewinne im Gesamtwerte von Mark

1000000
Hauptgewinne Mark

500000
Bar Geld

100000
5 mal 1000 = 5000

5000
Lose à 3 Mark (Porto und amtliche Gewinnliste 30 Pf. extra) in allen durch Plakate kennlichen Verkaufsstellen sowie durch das Generaldebit

H. C. Kröger, Bank-
geschäft, Berlin W., Friedrichstr. 193 a.

Teleg. Adr.: „Goldquelle“.

Berliner Lose 3 Mark

der Deutschen Bau-Industrie-Ausstellung

Ziehung: 3. September.

3658 Gewinne im Gesamtwerte von Mark

1000000
Hauptgewinne Mark

500000
Bar Geld

100000
5 mal 1000 = 5000

5000
Lose à 3 Mark (Porto und amtliche Gewinnliste 30 Pf. extra) in allen durch Plakate kennlichen Verkaufsstellen sowie durch das Generaldebit

H. C. Kröger, Bank-
geschäft, Berlin W., Friedrichstr. 193 a.

Teleg. Adr.: „Goldquelle“.

Neu!

Neu!

Floril-Werke Königsberg i. Pr.

G. m. b. H.

empfehlen als vorzüglich schmeckendes, alkoholfreies Erfrischungsgetränk

Telephon 6945

Floril

hergestellt aus frischen hiesigen Klepfeln, saftig, wohlbekömmlich.
Alerztlich empfohlen.

Man verlangt Floril in allen besseren Geschäften, Gärten, Hotels, Restaurants u. c.

Generaldepot bei Fritz Böhnke, Memel.

Neu!

Neu!

Mey's Stoffwasche

ist billig, praktisch, elegant,

aus Leinenwäsche kaum zu unterscheiden und im Gebrauch außerordentlich vorteilhaft.

Vorrätig in Memel bei: Robert Schmidt, Albert Berthe, Libauer Str. 25, u. Joseph Cohn, Friedrich-Wilhelm-Str.

Man hilft sich vor Nachahmungen, welche mit ähnlichen Etiketten, in ähnlichen Verpackungen und grösstenteils auch unter denselben Benennungen angeboten werden, und fordere beim Kauf ausdrücklich

echte Wäsche von Mey & Edlich

Dreiring-
LOECK & CO.
Hoflieferanten Sr. Maj. J. Königs v. Sachsen.

Fondant-Chocolade | Tafel
Rahm-Chocolade | 50 d
Bitter-Chocolade |
Cacao per 1/2 Kg. Dose 2,40 M.
Dessert per Carton 2,50 M.

Infolge Umgestaltung der Organisation sucht älteste, bestens eingeführte Lebensvers.-Gesellschaft mit modernen Einrichtungen für den hiesigen Platz und die umliegenden Landkreise einen

Bezirksvertreter,

der fähig ist, Mitarbeiter anzustellen und auszubilden. Das vorhandene Geschäft wird evtl. zum Inkasso überwiesen, außerdem hohes Gehalt und Reisevergütung gewährt.

In sozialer Hinsicht angesehene Herren mit erstklassigen Beziehungen belieben Angebote unter **M. C. 698** an **Haasenstein & Vogler, A.G.**, Königsberg i. Pr. einzurichten.

Brennholzwarten,
mit u. ohne Aufzehr offerieren billigst Alfred Ehmer & So., Königl. Schmelz.

1 Arbeitswagen, 3 1/2 zollig, 1 gut erhalten einspänn. Arbeitswagen, Spazier- und Arbeitsgeschriffe, etwa 200 Zentn. Kle und Astern ist zu verkaufen Libauerstraße 4.

Postzugshälber
verkaufe mein Grundstück mit 4 Morgen Land und großem Garten, Kuh und allen Möbeln, auch ein Harmonium, vierstöckig, 15 Register.

Schmelz, Hohe Str. 19.
Oleg. Herrenrad billig zu verkaufen. Drossel, Ziegelstr. 4.

Verloren

gegangen ist auf dem Wege von der Reichsbank bis Luisenhof

eine Brieftasche,

enth. 10 Hundermarkscheine.

Der ehliche Finder, welchen hohe Belohnung zugesichert wird, möge sich in der Exped. d. Bl. melden.

I. Hypothek gesucht von 35-40 000 Mk. auf ein der Neuzeitenspr. eingericht. Grundstück. Neue Taxe vorhanden. Off. bitte unter **H. 30** an die Exped. d. Bl.

H. Jaffé & Co.,
Holz- u. Kohlen-Handlung.

Lehrling für die Zahn-

technik sucht

L. Jacobsohn, Dentist,

Friedrich-Wilhelm-Straße 14/15.

Lehrling

braucht für sein Eisenwarengeschäft

C. F. Schwerdtner.

Tüdlige Verkäuferin

per 15. September er. aus der Kurzwaren-Branche für auswärtis gesucht. Off. mit Bild, Gehaltsansprüchen und Zeugnissen unter Chiffre **R. V. T. 99** nach Heydekrug II postlagernd sofort erbeten. Litauische Sprache Bedingung.

S. Olsijowitz, Viehgeschäft,

Splitter bei Tilsit,

z. St. Hotel de Russie, Memel.

Werde zum

Schlachten lauft

zu den höchsten Preisen. L. Vierling, Röschlacherei.

Piano od. kurzer Flügel für alt zu kaufen gesucht. Gest. Offerten unter „Piano“ in der Exped. d. Blattes erbeten.

Einige Kohlsäureflaschen, 20 Ko. Inhalt, sucht zu kaufen **F. O. Baumgardt.**

1500 kieserne Pfähle, 3,00 m lang, 15-20 cm Durch-

messer, werden zu kaufen gesucht. Offerten unter **W. 29** an die Expedition dieses Blattes.

Kause jeden Posten

Getreide

und zahlreiche höchste Tagespreise.

H. Oscherowitz in Laugallen.

Telephon am Orte.

Wer viel Geld

durch eine neue leichte Fabrikation verdienen will, schreibe sofort an

Heinr. Heinen, Mühlheim-Aufl.-Broich.

Redegewandter Herr kann 8 bis 10 Mk. täglich verdienen. Off. an „Deutsche Fleischer-Zeitung“ Berlin W. 8.

Bon sofort tüchtiger zuverlässiger

Heizer

gesucht für Kalksandsteinfabrik in Davallen. Meldungen nimmt Herr Kaufmann **Schütz** Davallen entgegen.

Suche per 15. Sept. od. 1. Octob. einen tüchtigen, älteren Gesellen.

W. Kylau, Schneiderstr., Hohe Str. 18.

Das. f. sich auch Lehrling meld.

Verheiratete Gespannfiechte

und Insellente zu Martini gesucht.

Press, Oberhof.

Lüdtige Malergesellen

erhalten dauernde Beschäftigung.

Carl Sauer, Breite Str. 12.

Malergesellen stellt ein **Carl Hilpert.**

Lüdtigen verh. Kutschier sucht zu Martini.

Scheu, Voebarten.

Ein Schneidergeselle kann

von sofort eintreten.

F. Haarich, Rossgartenstr. 5.

Schuhmachergesell. f. s. m.

John Gose, Marktstr. 14.

Erdarbeiter

können sich Montag früh 6 Uhr

melden am

Neubau Töchterschule.

Ein zuverlässiger, nüchtern

Hausmann, der mit Pferden um-

zugehen versteht, wird zum 1. Sept.

gebr. Grabenstr. 1/3.

G. Heinrich.

Die frühere Gutsbesitzer Gleich'sche,

sehr gut eingeführte

Schmiede

in Präfults nebst neuer Wohnung

ist vom 1. Oktober d. Js. zu

verpachtet.

A. Nicklaus, Präfults.

gegen hohen Lohn und freie Station

sofort gesucht Marktstr. 48/49.